

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 59 (1984)

Heft: 6

Artikel: Der Schweizerische Unteroffiziersverband in ernster Zeit

Autor: Cuoni, Erwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizerische Unteroffiziersverband in ernster Zeit

Adj Uof Erwin Cuoni, Ehren-Zentralpräsident SUOV, Luzern

Der im Jahre 1864 auf Initiative der Sektion Luzern gegründete Eidgenössische Unteroffiziersverein, der heutige SUOV, setzte sich zu allen Zeiten für eine starke Landesverteidigung und für die ausserdienstliche Fortbildung des Kadres unserer Armee im Dienste der Kriegstauglichkeit ein. Im Sinne dieser Zielsetzung hat der Verband schon in den ersten fünf Jahrzehnten seines Bestehens bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine allgemein anerkannte, verdienstvolle Tätigkeit entfaltet. Während der Kriegsjahre 1914/18 musste der Verband dann seine Tätigkeit stark einschränken, und es ist vor allem dem damaligen Zentralpräsidenten Fw Thomas Brändle aus St. Gallen zu verdanken, dass der SUOV nach Kriegsende seine Aktivität wieder aufnehmen und fortführen konnte. Fw Thomas Brändle, der den Verband während insgesamt elf Jahren präsidierte, wurde im Jahre 1923 in Anerkennung seiner grossen Verdienste zum ersten Ehrenpräsidenten des SUOV ernannt.



des SUOV ernannt. Er führte aus: «Mit Ihrem Verband zusammenzuarbeiten war mir eine grosse Freude. Unter zielbewusster Führung hat er sich im letzten Jahrzehnt gewaltig entwickelt. Kraftvoll ist er für die Wehrhaftigkeit unseres Landes eingetreten. Glänzend sind die Erfolge, die er zu verzeichnen hat. Er hat sich um Armee und Vaterland grosse Verdienste erworben.»

Nach dem Ersten Weltkrieg folgte eine für unser Wehrwesen sehr schwierige Zeit. Nach dem einestils begreiflichen Ruf «Nie wieder Krieg!» traten die Pazifisten aller Schattierungen auch in der Schweiz heftig gegen die Landesverteidigung auf. Der SUOV aber kämpfte schon damals mutig für den weitem Ausbau der Armee und demonstrierte an den Schweizerischen Unteroffizierstagen in Zug 1925, Genf 1933 und Luzern 1937 für die Fortführung der ausserdienstlichen Erziehung unseres Kadres, allen voran Adj Uof Ernst Möckli, Zentralpräsident in den Jahren 1926/31, der zugleich Redaktor des «Schweizer Soldat» und Zentralleiter des bewaffneten Vorunterrichts «Jungwehr» war. Es ist bezeichnend für den Geist jener Zeit, als im gleichen Jahr, da Hitler in Deutschland die Macht übernahm, unsere «Jungwehr» als Sparmassnahme des Bundes aufgehoben wurde. Das war 1933.

Obwohl ein Adolf Hitler schon im Jahre 1925 in seinem Buch «Mein Kampf», das in millionenfacher Auflage Verbreitung fand, die Ziele und den Weg der nationalsozialistischen Bewegung zur Beherrschung Europas klar aufgezeichnet hatte, verstanden auch jetzt allzu viele die Zeichen der Zeit nicht. In Bern verweigerte die Linke immer noch die Wehrkredite, so dass der weitsichtige und mutige Chef des EMD, Bundesrat Rudolf Minger, an einer Volkstagung in Vindonissa, die 1933 von den Wehrverbänden durchgeführt wurde, 100 Millionen für den ausserordentlichen Ausbau der Landesverteidigung fordern musste. Von uneinsichtigen Armeegegnern wurde das Referendum gegen die neue Militärorganisation, welche die dringend

notwendige Verlängerung der Rekrutenschulen brachte, ergriffen, jedoch dann vor allem dank der Aktivität der Wehrverbände 1935 knapp verworfen. Der 1936 aufgelegten Wehranleihe des Bundes war dann ein grosser Erfolg beschieden.

Nach wie vor aber vermehrte sich die Zahl der «Anpasser» an die unsinnigen Forderungen Hitlers und der Nationalsozialisten. Die SUT 1937 in Luzern brachten eine Rekordbeteiligung von 5500 Wettkämpfern aus 63 Verbänden- und 13 Gastsektionen aus allen Waffengattungen, zur Freude des damaligen Zentralpräsidenten Fw August Maridor aus Genf und des Organisationskomitees unter dem Präsidium von Adj Uof Erwin Cuoni.

Am 13. März 1938 marschierten die Armeen Hitlers in unserem Nachbarland Österreich ein, ohne dass auch nur ein einziger Schuss der Gegenwehr gefallen wäre. Im Mai darauf wählte die Delegiertenversammlung des SUOV in St. Moritz Adj Uof Erwin Cuoni einstimmig zu ihrem neuen Zentralpräsidenten. Die erste Aufgabe des neuen Zentralvorstandes war die Vorbereitung der Jubiläumsfeier des Verbandes zu dessen 75jährigem Bestehen und die Herausgabe einer Jubiläumsschrift, welche der Zentralsekretär Adj Uof Ernst Möckli zur Hauptsache redigierte. Das Jubiläum an der Delegiertenversammlung 1939 in La Chaux-de-Fonds stand schon ganz im Zeichen der sich verschärfenden internationalen Lage. An dieser Delegiertenversammlung, an welcher auch der Kdt des 1. AK, Henri Guisan, anwesend war, wurde Bundesrat Rudolf Minger zum Ehrenmitglied

Im Herbst 1939 brach dann der Zweite Weltkrieg aus, der in der Folge die Machtverhältnisse in Europa und in der ganzen Welt grundlegend veränderte. Der Krieg begann mit dem Überfall auf Polen und dessen Teilung, und es folgte der Feldzug nach Norwegen. In Mitteleuropa war es jedoch zunächst die «Drôle de guerre» bis zum Angriff auf die Weststaaten im Mai 1940, dem die Kapitulation Frankreichs folgte. Jetzt war die Schweiz ringsum von demokratiefeindlichen Heeren besetzt.

Angesichts der eindrücklichen militärischen Erfolge Hitlers breiteten sich in unserem Lande Kleinmut und eine gefährliche Neigung zum Nachgeben aus. Viele glaubten an das «Neue Europa», das die Nationalsozialisten verhies. Dieser erschreckenden Haltung galt es überzeugend und kraftvoll zu begegnen; es galt dem das Land bedrohenden Defätismus Halt zu gebieten und dem Volk den Glauben an die eigene Kraft und die Aufgabe der neutralen Eidgenossenschaft wieder zurückzugeben. In dieser depressiven Stimmung ergriff der Zentralvorstand des SUOV die Initiative zu einem Aufruf an das Schweizervolk, und eine auf den 21. Juli 1940 nach Luzern einberufene Präsidentenkonferenz stimmte dem mutigen Vorhaben zu. In gegen 100 000 Exemplaren ging der von der Armeeführung genehmigte Aufruf in das Volk hinaus, und auch die Armee bestellte 15 000 Exemplare. Es war die Zeit, da die Presse sich im vermeintlichen Interesse der Neutralität zur wirklichen Lage nicht mehr offen äussern durfte. In ihrem Leitartikel vom 18. April 1943 schrieb die «Neue Zürcher Zeitung»: «Es ist kennzeichnend für die damals ausserordentlich gespannte Lage auf dem Sektor der öffentlichen Information, dass die ersten – und bis heute eigentlich einzigen! – konkreten Umriss des «Neuen» nur auf dem Umwege über eine vereinsinterne Resolution des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes und deren Begründung an die Öffentlichkeit gelangen konnten.» Das «Neue» war die vom General kurz darauf den Stabsoffizieren auf dem Rütli bekanntgegebene Umstellung auf das Reduit.

Infolge der Kriegsereignisse musste die Delegiertenversammlung 1940 vom Mai in den Herbst verschoben werden. Sie fand in Lugano statt. Der General erschien persönlich und orientierte über die neue Lage. Er führte dabei aus: «Es ist eine Ehre, einem Verband anzugehören, der, wie der Ihrige, an Armee und Volk arbeitet. Ihr Verband ist immer an der Spitze von Bewegungen gestanden, die im Interesse des Landes lagen. Wir befinden uns in einer Zeit des Umsturzes, der auch für unser Land eine ernste Situation schafft. Diese verlangt von allen Hingabe und einen besonders tiefen schweizerischen Geist. Ich bleibe immer und unter allen Umständen von Herzen bei Euch und danke Euch für das, was Ihr für unser Land und unser Volk leistet.»

+

Auch im Zweiten Weltkrieg lähmten die Mobilmachungen verständlicherweise die Tätigkeit des SUOV. Doch der Zentralvorstand blieb keineswegs untätig. Die Sektionen wurden ersucht, aus den von der Dienstpflicht befreiten Kameraden und den Veteranen Kriegsvorstände zu bilden und dadurch für einen dauernden Kontakt zum SUOV zu sorgen. Auf Initiative des Zentralpräsidenten entstanden damals eine Reihe von Veteranenvereinigungen in den Sektionen, und 1945 wurde in Luzern die Schweizerische Veteranenvereinigung gegründet. Den Empfehlungen des Generals folgend, wurden vor allem die wehrpolitischen Disziplinen gepflegt, und so entstanden in der Folge neue Militärwettmärsche in verschiedenen Gegenden unseres Landes. Der General traf sich 1942 mit dem Zentralvorstand am Militärwettmarsch in Wil. Von diesem Jahr an wurden auch wieder Felddienstübungen durchgeführt und der militärische Skilauf wieder aufgenommen. Ab 1943 führte der Verband alljährlich einen Zentralkurs für Übungsleiter durch. Noch während der Kriegszeit erfolgte eine Totalrevision der Zentralstatuten, doch im Vordergrund standen stets das Problem der geistigen Landesverteidigung, die Stärkung des Widerstands- und Durchhaltewillens in der Bevölkerung und in der Armee. Es war vor allem Oberst Oskar Frey aus Schaffhausen, der die Bedeutung dieser Probleme erkannte und aus der Sektion Heer und Haus der Armeeführung ein Instrument schuf, das grossen Erfolg hatte. Einer Anregung des Zentralpräsidenten folgend, wurde im SUOV eine besondere Kommission für nationale Fragen gebildet, die Vorläuferin der späteren Presse- und Propagandakommission.

+

Im Jahre 1945 ging der Zweite Weltkrieg nach sechsjähriger Dauer endlich an allen Fronten zu Ende. Es war in erster Linie unserer Armee zu verdanken, dass unser Land vor Krieg und Elend verschont blieb.

+

Anlässlich seines Rücktritts vom Zentralpräsidium 1946 in Sursee stellte Adj. Uof Cuoni fest: «Die Verbandsleitung und der Verband haben während der Kriegsjahre ihre Aufgaben zweifellos voll und ganz erfüllt. Von Erlahmung im Willen zur ausserdienstlichen Fortbildung war trotz der langen Aktivdienste nichts zu verspüren. In jeder Hinsicht vorbereitet und den Neuerungen und Erfordernissen der Zeit Rechnung tragend, konnte der Verband nach Kriegsende seine Aufgabe fortführen.»

Gewaltfreie Verteidigung?

Oberst Walter Höhn, Liestal

Immer wieder wird uns gewaltfreie, waffenlose, auch zivile oder soziale Verteidigung anstelle unserer herkömmlichen Landesverteidigung empfohlen. Vor kurzem vernahmen wir von einem pensionierten Pfarrer in der «Basler Zeitung», wie diese «gewaltfreie Verteidigung» gedacht ist: «...Die militärische Verteidigung will einem Angreifer den Eintrittspreis so hoch erscheinen lassen, dass er auf den Angriff verzichtet. Im Ernstfall ist sie auf die Verteidigung vom schweizerischen Territorium, im schlimmsten Fall von einem Restraum ausgerichtet. Anders die waffenlose Verteidigung. Sie lässt den Feind zwar einmarschieren und gibt ihm keinen Anlass, seine Waffen zu gebrauchen. Aber dann macht sie ihm das Verbleiben im Lande teuer. Sie verteidigt das freiheitlich-demokratische Zusammenleben: Jede Zusammenarbeit mit dem Feind wird verweigert, Befehle missachtet und möglichst viele Tätigkeiten und Strukturen laufen im Untergrund am Besetzer vorbei. Dieser muss mit eigenen Leuten seine Infrastruktur selber aufbauen...»

+

Dieser Verfechter der waffenlosen Verteidigung hat offensichtlich im Geschichtsunterricht geschlafen, so dass er sich nicht vorstellen kann, dass, wenn wir die Truppen des Warschauer Paktes in die Schweiz einmarschieren lassen, auch die Truppen der NATO kommen und umgekehrt. So hätten wir wieder den Krieg im Lande wie vor beiläufig 200 Jahren, als die Franzosen gegen die Russen und Österreicher auf Schweizer Boden kämpften. Nun muss man sich aber das damalige Geschehen mit dem Einsatz der heutigen Kriegsmittel vorstellen. Unsere Schutzräume würden dann kaum unserer Bevölkerung zur Verfügung stehen, denn die fremden Armeen würden sie beanspruchen.

+

Wer gewaltlose Verteidigung betreiben will, der sollte sich auch mit der Frage befassen, wie eine Besatzungsmacht darauf reagieren wird. Wir haben aus der jüngsten Geschichte Beispiele dafür, und eines der eindrucklichsten ist der Holocaust in der Ukraine vor 50 Jahren. Dieses Drama ist allerdings wenig bekannt, es scheint, dass nicht nur in Russland, sondern auch bei uns gewisse Kreise daran interessiert sind, dass es vergessen wird.

+

Obwohl vor 50 Jahren in der Ukraine keine Missetate zu beklagen war, starben dort Menschen, weil sie verhungerten. «Sechs Millionen Tote, doch vom benachbarten Europa nicht einmal bemerkt», schrieb Solschenizyn. Andere schrieben von sieben Millionen. Bei der Russischen Revolution bildete sich in der Ukraine eine Nationalversammlung, die im November 1917 die Unabhängigkeit der Ukraine prokla-

mierte. Aber es gelang der Zentralregierung in Moskau, diese Sonderbestrebung zu vereiteln. In der Folge betrieben die Ukrainer «gewaltlose Verteidigung» und leisteten passiven Widerstand, bis Stalin 1932 die Geduld mit ihnen verlor. Mit einem teuflischen, raffinierten Plan verunmöglichte er den Bewohnern die Freizügigkeit und nahm ihnen, mit Einsatz der Armee und von Aktivisten der Partei, die Lebensmittel weg. Zum Hungertod hinzu kamen noch Deportationen nach Sibirien, die bis auf zwei Millionen geschätzt werden. Lew Kopelew beschreibt seine Teilnahme an dieser Aktion in seinem Buch «Und schuf mir einen Götzen» (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1979). Wer das damalige Geschehen kennt, begreift, warum im Zweiten Weltkrieg Wlassows Kosakenkorps (90 000 Mann) und viele Tausend andere Ukrainer an der Seite der Deutschen gegen Sowjetrussland gekämpft haben. Sie wollten ihre Heimat von der «Herrschaft des Satans» befreien.

+

Eine weiteres Beispiel für die brutale Erledigung einer gewaltlosen Verteidigung ist die Unterjochung der drei ehemaligen baltischen Republiken durch Sowjetrussland. Ihre Bewohner wurden von 1940 bis 1950 durch Terror gefügig gemacht. Es begann mit Konzentrationslagern und Erschiessungen. Dann erfolgten Massendeportationen nach Sibirien. Solschenizyn schildert uns einiges darüber in seinem Schlussband des «Archipel Gulag» (die Völkerverschickung). Mindestens 50% der Bevölkerung verschwanden aus dem Baltikum. Hier haben wir das Beispiel dafür, dass der Besetzer nicht «mit eigenen Leuten seine Infrastruktur selber aufbauen» musste. Die wenigen damals in den baltischen Republiken einheimischen Kommunisten genügten, um das mit Erfolg zu übernehmen. Da sie ihre Mitbürger kannten, konnten sie der Besatzungsmacht mitteilen, wer als unbequem und renitent ausgeschaltet werden sollte.

+

Diese Beispiele zeigen, dass es unverantwortlich ist, uns gewaltlose Verteidigung zu empfehlen gegen einen Feind, der keine moralischen Hemmungen zeigt.

